

# (Narrative) Interviews als empirischer Zugang in der erziehungswissenschaftlichen Subjektivierungsforschung

---

Marie Hoppe

**Abstract** *Im Beitrag werden Interviews als Materialsorte für eine empirische Subjektivierungsforschung in der Erziehungswissenschaft diskutiert. Neben einer Sondierung des Forschungsfeldes der Studien, die mit Interviewmaterial subjektivierungstheoretisch arbeiten, beleuchtet er mit Fokus auf biographisch-narrative Interviewformen die spezifischen Potenziale wie Herausforderungen einer diskurs- und subjektivierungstheoretisch fundierten Interviewforschung und markiert notwendige methodologische Verschiebungen dieser Verknüpfung. Anhand eines empirischen Beispiels wird zudem exemplarisch verdeutlicht, was ein subjektivierungstheoretischer Blick auf Interviewmaterial analytisch sichtbar machen kann.*

Poststrukturalistische Analysen sind in den deutschsprachigen Sozial- und Erziehungswissenschaften lange Zeit vor allem im Rahmen von Diskursanalysen anschließend an die Arbeiten von Michel Foucault empirisch erprobt worden. Seit Anfang der 2000er Jahre inspirieren Fragen nach dem Zusammenhang von Diskurs, Subjekt und Macht auch vermehrt Studien, die sich am Methodenangebot der qualitativen Sozialforschung bedienen. Eine bedeutsame Rolle kommt dabei dem Interview als Erhebungsinstrument zu, durch das Erfahrungen einzelner Subjekte innerhalb machtvoller gesellschaftlicher Strukturen in den analytischen Blick rücken. Dabei werden Interviews insbesondere für Analysen genutzt, die sich für Fragen der Subjektkonstitution interessieren. Trotz anfänglicher Skepsis gegenüber dem empirischen Forschen mit poststrukturalistischen Ansätzen (vgl. Fritzsche 2001) hat sich über die letzten zwei Jahrzehnte ein beachtlicher Korpus an diskurs- und subjektivierungstheoretisch angeleiteten Interviewstudien gebildet, der beständig weiterwächst.

Bei einem Blick auf empirische Studien, die aus diskurs- und subjektivierungsanalytischer Perspektive mit Interviews arbeiten, fällt schnell auf, dass insbesondere offene Interviewformen zur Generierung von Datenmaterial für eine poststrukturalistische Analyse genutzt werden. Neben narrativen Interviews (Schütze 1977) ist besonders das biographisch-narrative Interview (Schütze 1983) enorm beliebt. So lässt sich eine methodologische Diskussion über die Nutzung von (biographisch-)narrativen Interviews

für dekonstruktivistische Analysen insbesondere im Kontext der Frage nach der Vereinbarkeit von Biographie- mit Diskursforschung finden (vgl. Völter et al. 2009; Spies 2010; Rose 2012a; Spies/Tuider 2017). Ebenso werden diskurstheoretische Fundierungen mittlerweile als fester »Bestandteil biographietheoretischer Weiterentwicklungen interpretiert« (Truschkat 2018: 128). Die Präferenz für offene Interviewformen aufgreifend, fokussiert auch dieser Beitrag insbesondere (biographisch-)narrative Interviews, wirft dabei aber auch Fragen auf, die für das diskurs- und subjektivierungsanalytische Arbeiten mit anderen Interviewformen relevant werden.

In einem ersten Schritt soll ein Überblick über das Feld der mit Interviews arbeitenden Studien innerhalb der Subjektivierungsforschung gegeben werden (1). Daraufhin werden die spezifischen Potenziale des methodischen Zugangs der (biographisch-)narrativen Interviews für Subjektivierungsanalysen herausgestellt (2). Im dritten Teil werden die sozialtheoretischen Verschiebungen besprochen, die mit einer an Butler und Foucault angelehnten diskurs- und subjektivierungstheoretischen Fundierung von Interviewforschung aufweisen (3). Es folgt ein empirisches Beispiel aus einem biographisch-narrativen Interview, anhand dessen das Interview als Anrufungssituation in den Blick gerückt wird (4). Ein kurzes Fazit schließt den Beitrag ab (5).

## 1. Interviews in der erziehungswissenschaftlichen Subjektivierungsforschung: ein Mapping-Versuch

Dass Interviews mittlerweile als relativ etablierter methodischer Zugang zur empirischen Erforschung von Subjektivierungsprozessen gelten können, zeigt die Bandbreite an Studien, die sich – zumeist mittels narrativer oder biographisch-narrativer Interviews – in der Erziehungswissenschaft und angrenzenden Fachgebieten unterschiedlichen Gegenständen zuwenden. Bei der Mehrheit der mit Interviews arbeitenden Studien gilt das Interesse Subjektivierungsprozessen unter Bedingungen gesellschaftlicher Differenzverhältnisse. Studien, die rassistische Subjektivierungen untersuchen, fokussieren etwa auf jugendliche Diskriminierungserfahrungen und deren Resignifizierungen in Biographien von Migrationsanderen (Rose 2012a) sowie auf Erfahrungen von Alltagsrassismus (Velho 2016), auf Subjektivierungen von Eltern im Kontext von Schule, Rassismus und neoliberaler Transformationen (Kollender 2020) sowie auf an Migrant\*innen gestellte Optimierungsanforderungen und deren biographische Verarbeitungen (Uhlendorf 2018). Darüber hinaus wurden Interviews zur Rekonstruktion von Diskurspositionierungen im Kontext nationaler Identitätsdiskurse genutzt (Çelik 2006), für Identitätskonstruktionen vor dem Hintergrund von antimuslimischem Rassismus (Didero 2014) oder für die Rekonstruktion von Subjektivierungsprozessen innerhalb nationalstaatlicher In- und Exklusionsverhältnisse (Hoppe 2023).

Inwiefern race und Geschlecht in Subjektbildungsprozessen wirkmächtig zusammenspielen, zeigen die Studien von Denise Bergold-Caldwell zu Diskriminierungserfahrungen und Bildungsprozessen schwarzer Frauen\* und women\* of colour (Bergold-Caldwell 2020), von Tina Spies zu Selbstpositionierungen im Kontext von Migration, Männlichkeit und Kriminalität (Spies 2010) sowie die dekonstruktivistisch und postkolonial informierte Studie von Encarnación Gutiérrez Rodríguez zu vergeschlechtlichten

Erfahrungen bildungserfolgreicher Arbeitsmigrantinnen (Gutiérrez Rodríguez 1999). Ebenso werden an diesem Schnittfeld Artikulationen von Rassismuserfahrungen in sozialen Medien und Blogs analysiert (Hinrichsen/Terstegen 2023). Zu Erfahrungen Jugendlicher im heteronormativ strukturierten Subjektivierungskontext Schule hat Bettina Kleiner wichtige Analysen vorgelegt (Kleiner 2015), während Phries Künstler anhand von Interviews prekäre Subjektivierung im Kontext von Mutterschaft und Erwerbslosigkeit untersucht hat (Künstler 2022). Auch zu ableistischer Subjektivierung ist mit Interviews gearbeitet worden, so etwa zu Erfahrungen behinderter Schüler\*innen in der Regelschule mit ihrem ableistischen Normalisierungsregime (Buchner 2018), Selbsttechniken von Sonderschulabsolvent\*innen (Pfahl 2011) sowie zu Biographien durch Contergan geschädigter Personen im Kontext medizinischer und sozialwissenschaftlicher Diskurse (Freitag 2005). Auch zu den pädagogischen Feldern der stationären Jugendhilfe (Rein 2020) und psychosozialer Beratung (Bohn 2017) als Kontexte der Subjektivierung liegen Analysen vor. Zentrale Impulse für eine diskurs- und subjektivierungstheoretisch fundierte Interviewforschung hat Sabine Reh mit ihrer Analyse von Biographien ostdeutscher Lehrkräfte als Bekenntnisse im Foucault'schen Sinne gegeben (Reh 2003).

Während die meisten der bisher aufgeführten Studien mit biographisch-narrativen Interviews arbeiten, verschieben stärker diskursanalytische Analysen von Interviews den Fokus von Erfahrungen von Einzelsubjekten hin zu den Hervorbringungsweisen sozialer Wirklichkeit im Sprechen. Mit einer solchen Akzentuierung untersucht etwa Kerstin Jergus die Vollzüge des Sprechens über Liebe und Verliebtheit (Jergus 2011) und Melanie Schmidt bearbeitet die produktive Verschränkung von Wirksamkeit und Unbestimmtheit neuer Steuerungsinstrumente wie der Schulinspektion (Schmidt 2019). Während die Konstitution von Einzelsubjekten insbesondere in Studien mit biographischem Forschungszugang eine wichtige Analyseeinheit darstellt, erfolgt in diesen Arbeiten eine stärkere Abkopplung von Aussagen und den sie artikulierenden Subjekten und entsprechend eine Zentrierung der performativen Konstitution von Sinn angesichts diskursiver Unbestimmtheit.

Bei der Sichtung des Forschungsstands wird deutlich, dass sich zwischen zwei unterschiedlichen Formen der Einbindung von Interviews als empirischem Material differenzieren lässt: So nutzt ein Teil der o.g. Studien (biographische) Interviews in Kombination mit Dokumentenanalysen (etwa Reh 2003; Freitag 2005; Pfahl 2011; Uhlendorf 2018; Kollender 2020). Diesen Studien liegen zwei separate Datenkorpora zugrunde, sodass über eine Diskursanalyse relevanter Dokumente diskursive Konstruktionen herausgearbeitet werden, vor deren Hintergrund dann die Selbstpräsentationen und biographischen Artikulationen von Einzelsubjekten gelesen werden. So kann rekonstruiert werden, auf welche diskursiven Positionen und Deutungsangebote sich die Interviewtexte beziehen. Der andere Teil der o.g. Studien basiert allein auf der Materialsorte Interview und wertet diese diskurs- und subjektivierungsanalytisch aus (etwa Spies 2010; Rose 2012a; Didero 2014; Kleiner 2015; Buchner 2018; Bergold-Caldwell 2020; Künstler 2022; Hoppe 2023). Damit wird das Sprechen im Interview als eine diskursive Praxis begriffen; »die lokale, individuelle und subjektive Praxis gilt hier ebenfalls als Diskurs« (Fegter et al. 2015: 35).

Interviews als Erhebungsinstrument innerhalb empirischer Subjektivierungsanalysen zu nutzen, fordert somit dazu auf, methodologisch eine Relationierung von Praxis

und Ordnung sowie von Subjekt und Diskurs vorzunehmen. Wie sich aus der groben Einteilung in Studien mit einem Datenkorpus (Interviews) oder mehreren Datenkorpora (Interviews und Dokumente) ableiten lässt, unterscheiden sich innerhalb der diskurs- und subjektivierungstheoretisch informierten Interviewforschung die Forschungsdesigns »je nachdem, ob die lokal situierten Äußerungen als diskursive Praxis unter anderen betrachtet werden oder als der Diskursivität gegenüberstehende subjektive Alltagspraxis« (ebd.: 35). Damit verknüpft ist auch die Konzeptualisierung von Subjekt und Diskurs: Mithilfe unterschiedlicher theoretischer Konzepte wird z.B. das Verhältnis von Interviewaussage und Diskurs im Anschluss an Stuart Hall bzw. Ernesto Laclau und Chantal Mouffe als Artikulation gedacht (vgl. Spies 2009), die eine Positionierung, also ein Einnehmen bestimmter Positionen, meint, die im Diskurs zur Verfügung stehen. Eine an Judith Butler orientierte Methodologie dagegen versteht das Subjekt selbst stärker als Effekt jener Diskurse, die mittels Interviewäußerungen aktualisiert werden (vgl. Rose 2012a; Kleiner 2015; Künstler 2022; Hoppe 2023).

Entsprechend lassen sich unterschiedliche Antworten auf die Frage finden, wie Diskurse Interviewartikulationen beeinflussen: Zum einen können (biographische) Erzählungen als von Diskursen durchdrungen verstanden werden und »die Perspektivität in der Situation des Erlebens, des Erinnerns und des Erzählens mit ausmachen bzw. produzieren« (Schäfer/Völter 2009: 171). Interviewartikulationen können auch als Reaktionen und Antworten auf jene Diskurse verstanden werden, in denen über die befragten Subjekte explizit gesprochen wird (vgl. etwa Reh 2003; Freitag 2005). Gerade mit dem Fokus auf Subjektivierung lassen sich Interviewartikulationen als Subjektwerdungsgeschehen analysieren, das durch machtvoll diskursive Anrufungen (Althusser 2010) in Gang gesetzt wird. So lassen sich Interviewtexte dazu nutzen, »*diskursive Machtwirkungen auf die im Text inszenierten Subjekte zu dekonstruieren*« (Rose 2012b; Herv. i.O.).

Bereits erwähnt wurde zudem die besondere Rolle, die Studien zu gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen innerhalb des Korpus diskurs- und subjektivierungstheoretisch inspirierter Interviewanalysen spielen. Dies begründet sich zum einen damit, über Interviews die Stimmen und Erfahrungen derjenigen einfangen zu können, die innerhalb von Differenzverhältnissen marginalisiert und verändert werden. Hier lässt sich eine Parallele zur Etablierung biographischer Forschungsansätze im deutschsprachigen Kontext der 1970er Jahre feststellen, die im Sinne einer »parteiliche[n] Forschung die marginalisierten Perspektiven aufzunehmen suchten« (Alheit/Dausien 2009: 296). Subjekte selbst zu Wort kommen zu lassen und sie zu ermutigen, ihre Sichtweisen, Erfahrungen, Selbstdeutungen und Lebensrealitäten zu artikulieren, stellt eine explizite Abgrenzung zu Forschung »über« marginalisierte Subjekte dar. Bezogen auf die Erforschung sozialer Macht- und Ungleichheitsverhältnisse erlaubt das Interesse an Subjektivierung dabei eine Perspektivverschiebung, »indem nicht Unterschiede, sondern Akte der Unterscheidung in den Blick genommen werden« (Kleiner/Geipel 2022: 206f.). Interviewtexte als Materialsorte bieten hier die Möglichkeit, die wie auch immer begrenzte und eingeschränkte Handlungsfähigkeit analytisch einzuholen.

Dabei variieren die einzelnen Studien jedoch darin, wie stark das Subjekt verstanden wird und wo genau die Handlungsfähigkeit lokalisiert wird (vgl. Thon 2016). Werden widerständige Positionierungen und spezifische nonkonforme Ausgestaltungen von Diskurspositionen durch konkrete Subjekte betrachtet (vgl. etwa Spies 2009; Tuidor 2007),

scheint ein stärkerer Subjektbegriff vorzuliegen als etwa in Studien, die Handlungsfähigkeit in der Performativität des Sozialen und der Unmöglichkeit identischer Wiederholungen verorten und Handlungsfähigkeit über Resignifizierungen konzeptualisieren (etwa Rose 2012a; Kleiner 2015; Hoppe 2023). Und gerade Studien, die Interviewartikulationen diskursanalytisch als diskursive Praktiken verstehen (Jergus 2011; Schmidt 2019; Künstler 2022), zeigen, dass mit der Materialsorte Interview die Fokussierung auf das Subjekt als Analyseeinheit gar nicht zwingend einhergehen muss.

Unabhängig davon, wie die Verbindung von Subjekt, Diskurs und Interviewartikulationen methodologisch gedacht wird, stellen Interviewartikulationen gerade für die Re-Konstruktion von Subjektivierungsprozessen ein geeignetes empirisches Material dar. Worin das spezifische Potenzial von Interviews für Subjektivierungsforschung steht, soll im Folgenden ausgeführt werden.

## 2. Warum mit Interviews subjektivierungsanalytisch forschen?

Angesichts der Breite des umrissenen Forschungsfeldes wird sichtbar, dass Interviewtexten als Materialsorte ein besonderer Wert für Subjektivierungsanalysen zugeschrieben wird. Dies gilt für die Disziplin der Erziehungswissenschaft in besonderer Weise: Als empirisches Material reflektieren (Einzel-)Interviews methodisch den Fokus auf das Einzelsubjekt, das sowohl in der (erziehungswissenschaftlichen) Subjektivierungsforschung als auch allgemein in der Disziplin der Erziehungswissenschaft eine besondere Stellung einnimmt.

Das wohl bedeutsamste Potenzial von Interviews für die empirische Re-Konstruktion von Subjektivierungsprozessen ist die Möglichkeit, die Genese des Subjekts als durch gesellschaftlich machtvollen Normen strukturierten Prozess zu analysieren und zugleich in den Blick zu nehmen, wo und wie Brüche und Widersetzungen mit gesellschaftlichen Normen und Normalitäten erfolgen. Biographien eignen sich für diesen doppelten Analysefokus besonders, denn sie stellen »einmalige narrative Konstruktionen dar; zugleich sind sie Exemplare einer kulturellen Normalität – in dieser Spannung werden sie in der erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung als Selbst- und Welterzeugungen untersucht« (Mecheril/Rose 2012: 124). Methodologische Grundannahme in der Arbeit mit biographisch-narrativen Interviews ist, dass »Biographie keine Kategorie allein zur Erfassung individueller Sicht- und Erlebnisweisen darstellt, sondern eng mit gesellschaftlichen Strukturen und Prozessen verbunden ist und diese auch thematisiert« (Alheit/Dausien 2009: 307). Somit geben die Artikulationen der subjektiven Erfahrungen und Deutungen der Befragten nicht nur Aufschluss über das erzählende Subjekt, sondern an ihnen kann gezeigt werden, wie Subjekte sich gesellschaftliche Strukturen und Normen einverleiben und diese verarbeiten und schließlich auch an sowohl der Aufrechterhaltung als auch der Infragestellung diskursiv abgesicherter »Normalitäten« partizipieren: Eben diese grundlegende Verwobenheit von Subjekt und gesellschaftlichen Strukturen macht biographisch-narrative Interviews auch für Subjektivierungsanalysen interessant, die dann als Gesellschaftsanalysen verstanden werden können, wenn berücksichtigt wird, dass sich die situierten Reproduktionen diskursiven Wissens »immer auch im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Macht- und Herrschaftsverhältnis-

sen [vollziehen, d.V.], die als Regulativ wirksam werden und dementsprechend in die Analyse einbezogen werden müssen« (Künstler 2022: 132).

Zugleich erlaubt der subjektivierungstheoretische Fokus auch herauszuarbeiten, wo sich die Subjekte diskursiven Anrufungen nicht uneingeschränkt fügen, sondern dominante Diskurse herausfordern. Die biographische Forschungsperspektive ist »grundsätzlich in der Lage, ›andere‹ Geschichten in ihrer Normalität zur Anerkennung zu bringen, die die dominanten Diskurse über die ›Anderen‹ durch abweichende Diskurse der zu Anderen gewordenen und gemachten selbst herausfordern« (Mecheril/Rose 2012: 125). Damit eröffnet sie Zwischenräume, in denen sich Subjekte innerhalb binär strukturierter Differenzordnungen anders positionieren können. Wertvoll ist dabei besonders, »dass sich biographisches Material gegen einfache Typisierungen sperrt und eine Differenzierung homogener und dualistischer Differenzkonzepte [...] geradezu erzwingt« (Dausien 2006: 187). In diesem Sinne bieten insbesondere Selbstpräsentationen und -auskünfte von Subjekten gute Ansatzpunkte, die Brüchigkeit, Widersprüchlichkeit und Widerspenstigkeit von Subjektivität unter Bedingungen gesellschaftlicher Differenzordnungen empirisch zu beleuchten. Mithilfe von Interviews wird es damit möglich zu zeigen, wie Individuen sich einerseits auf Diskurspositionen und diskursive Deutungsangebote beziehen, um eigene Erfahrungen zu lesen sowie lesbar und erzählbar zu machen, und zugleich zu verdeutlichen, auf welche Weisen sie sich entziehen, widersetzen, Diskurse oder diskursives Wissen und Anrufungen kritisieren und skandalisieren. Dabei stellen (lebensgeschichtliche) Erzählungen etwa gegenüber ethnographischen Protokollen eine Materialsorte dar, die Subjektivierungsprozesse auch in ihrer zeitlichen Komplexität sowie ihrer Genese über die Zeit zu analysieren erlaubt. Während etwa Konzepte wie Anrufung und Umwendung oder Artikulation und Positionierung (vgl. Geipel/Rose/Kleiner i.d.B.) tendenziell punktuelle Geschehnisse in den Blick zu rücken vermögen, können gerade die Analyse des sequenziellen Aufbaus des Interviewtextes mit seinen Erzählsträngen und Wendepunkten sowie narrationsanalytische Werkzeuge wie die Unterscheidung von Textsorten dabei helfen, einzelne Subjektivierungsgeschehen biographisch zu kontextualisieren und ggf. aufeinander zu beziehen. Zugleich bietet gerade Subjektivierung mit der Annahme, dass Subjekte fortwährend über diskursive Anrufungen hervorgebracht werden, die Möglichkeit, auch das eigene Forschungsinstrumentarium kritisch zu durchleuchten und selbst zum Gegenstand der Analyse zu machen. Über die innerhalb der Biographietheorie gängige Unterscheidung erlebter und erzählter Lebensgeschichte (Rosenthal 1995) hinausgehend, kommt mit der Annahme der performativen Entstehung aller an der Interviewsituation beteiligten Subjekte die Zeitebene der Datenproduktion noch einmal exponiert in den Blick. So können mit Interviews »Subjektivierungsprozesse in ihrer Hervorbringung untersucht werden, da sie selbst den Schauplatz von Subjektbildungen darstellen« (Künstler 2022: 146; Herv. i.O.). Dabei ermöglicht der Fokus auf das Interview als Anrufungs- und Umwendungssituation nicht nur, jene schon angesprochenen inhaltlichen Kategorien zu reflektieren, die die Interviewenden innerhalb des Kommunikationsprozesses und der Erzählaufforderung einbringen. Ebendieses Subjektwerden im Sprechen lässt sich auch als erkenntnisproduktiv für den untersuchten Gegenstand analysieren, indem das »Verhältnis performativer Selbstpräsentationen in der Interviewsituation zu den retro-

spektiv als ermöglichend und begrenzend präsentierten Denk- und Sagbarkeitsräumen und Kontexten« (Kleiner/Geipel 2022: 214; Herv. i.O.) analytisch fokussiert werden kann.

Deutlich wird, dass das Erkenntnisinteresse der empirischen Analyse nicht mehr in erster Linie darauf liegt, subjektive Deutungen und Handlungsoptionen von Subjekten zu erforschen, sondern sich gemäß des subjektivierungstheoretischen Interesses auf Konstitutionsprozesse von Subjekten in ihrer diskursiven Vermitteltheit richten. Dafür, dass auf der Grundlage von Interviews Subjektivierungsforschung betrieben wird, sind nun auf methodologischer Ebene grundlegende Übersetzungen erforderlich, die im Folgenden mit einem Fokus auf das Theoriebesteck Michel Foucaults und Judith Butlers besprochen werden sollen.

### 3. Interviewforschung unter diskurs- und subjektivierungstheoretischen Vorzeichen

Interviews, und insbesondere offene Interviewformen, gelten allgemein als etabliertes qualitatives »Verfahren zur Erschließung subjektiver Wirklichkeitskonstruktionen« (Bender 2010: 294). Dass Personen befragt werden und über ihre anschließenden Äußerungen Rückschlüsse auf Erlebensstrukturen, Relevanzsysteme und Handlungsmöglichkeiten gezogen werden können, entspricht den sozialtheoretischen Annahmen vieler Methoden aus dem klassischen Kanon rekonstruktiver Forschungsmethoden, welche sich auf das interpretative Paradigma beziehen. Diesen sozialtheoretischen Bezügen, unabhängig davon, ob sie sich dem symbolischen Interaktionismus, der Ethnomethodologie oder der Wissenssoziologie zuordnen lassen, ist laut Reiner Keller die *»Betonung des aktiven und kreativen menschlichen Zeichen- und Symbolgebrauchs, des permanenten Zusammenspiels von Deuten und Handeln in konkreten Situationen sowie der interaktiven Herstellung sozialer Ordnung«* (Keller 2012: 17; Herv. i.O.) gemein.

Poststrukturalistische Ansätze fordern diese sozialtheoretischen Grundlegungen insofern heraus, als sich mit ihrem Fokus auf den Zusammenhang von Diskurs und Macht sowohl Annahmen über die Produktion von Bedeutung und Sinn verschieben als auch die im interpretativen Paradigma zentrale Rolle von Individuen als handelnden Akteuren vor dem Hintergrund dezentrierter Subjektivität reformuliert werden muss. Wie im Folgenden deutlich wird, verschiebt das Forschen mit Interviews unter diskurs- und subjektivierungstheoretischen Prämissen nicht nur den Fokus dessen, was anhand des Materials re-konstruiert wird, sondern es reformuliert grundlegend Annahmen über das empirische Material sowie die Praxis der Datenerzeugung (vgl. Kleiner/Geipel 2022: 211).

Zunächst betrifft eine diskurs- und subjektivierungstheoretische Fundierung von Interviewforschung die Relationierung von empirischem Material und Bedeutung. Folgt man der poststrukturalistischen Annahme, dass Sprache Wirklichkeit nicht abbildet und »in Worte fasst«, sondern diese zuallererst hervorbringt, können auch Interviewartikulationen nicht länger als »ontologische Repräsentationen einer dahinterliegenden Wahrheit« (ebd.: 212) verstanden werden, sondern als situierte und performative Praxis, die Räume des Denk- und Sagbaren erneut inauguriert (vgl. Jergus 2014: 56). Damit werden Aussagen in Interviews insofern als Sprachhandlungen begriffen, »als Sinn und Bedeutung nicht jenseits ihres Vollzugs bzw. Gebrauchs existieren« (ebd.). Für eine Analyse von

Interviewtexten bedeutet dies, dass der Anspruch nicht länger sein kann, Sinnstrukturen zu rekonstruieren, sondern »die Konstitution von Bedeutungsordnungen in performativen Sprechakten analytisch im Hinblick auf ihre *Hervorbringungslogiken* bzw. *Erzeugungslogiken* aufzuschlüsseln« (Geipel 2019: 46; Herv. i.O.).

Weiterhin treffen in der diskurs- und subjektivierungstheoretischen Re-Formulierung von Interviewforschung unterschiedliche Subjektverständnisse aufeinander (vgl. Spies/Tuider 2017: 5ff.): So betont die in der Tradition des interpretativen Paradigmas stehende Interviewforschung die »Rolle sozialer Akteure bei der Herstellung, Stabilisierung und Veränderung sozialer Phänomene« (Keller 2012: 8), und auch in der Biographieforschung liegt der Fokus »auf der deutenden und handelnden Eigenleistung des Subjekts, durch die sich biographische Konstruktionen herausbilden« (Truschkat 2018: 129). Wie die biographietheoretische Unterscheidung erlebter und erzählter Lebensgeschichte (Rosenthal 1995) deutlich macht, gilt zwar auch hier das Erzählte nicht als Abbild des Erlebten, sondern »als Konstruktionen im sozialen Raum, d.h. sie vollziehen sich immer in Abhängigkeit von vergangenen und aktuellen sozialen Einflüssen« (Spies 2019: 95). Insofern das Sprechen des Subjekts hier präformiert ist durch seine Eingebundenheit in gesellschaftliche Strukturen, zeigen sich deutliche Anschlusspunkte an eine poststrukturalistische Reformulierung von Forschen mit Interviewaussagen. Dabei brechen poststrukturalistische Ansätze nun aber radikal mit der in der »klassischen« Tradition der Interviewforschung »imaginierte[n] Separierung von einem Subjekt auf der einen und »der Gesellschaft« bzw. »objektiven«, dem Subjekt äußerlichen soziohistorischen Begebenheiten auf der anderen Seite« (Bender 2010: 298). Butlers Subjektverständnis etwa setzt Subjekte nicht als gegeben voraus, sondern lenkt den Blick vielmehr auf die Prozesse der Subjektconstitution: In diesem Sinne werden Subjekte unter Bezugnahme auf soziale Normen immer wieder erst »als jemand« performativ hervorgebracht (vgl. Butler 2001). Damit gerät nicht nur die Annahme von einem Subjekt, das in Interviews über einen jenseits von Sprache existierenden Ich-Kern Auskunft geben könnte, in Zweifel. Ebenso verschiebt sich der Fluchtpunkt der Analyse hin zu jenen Prozessen, in denen das Subjekt hervorgebracht wird.

An die Frage nach den Hervorbringungslogiken von Subjekten schließt sich spätestens dann auch eine kritische Metaperspektive auf das Interview als Raum der machtvollen Produktion von Subjekten an. Mit der Annahme, Subjekte könnten Auskunft »über sich«, »ihr Leben« und »ihre Erfahrungen« geben, so die poststrukturalistische Kritik, setzt die klassische Interviewforschung nicht nur ein rationales und zentriertes Subjekt voraus, das längst dekonstruiert wurde, sondern reiht sich in Verfahren ein, die ein solches illusionär-souveränes Subjekt selbst fortlaufend hervorbringen (vgl. Schäfer/Völter 2009). Besonders sichtbar wird dies im Falle der Biographieforschung, die in besonderer Weise »(epistemologisch) an die Erschaffung des Individuums als Erkenntnisobjekt gebunden ist« (ebd.: 163). Wo explizit das Einzelsubjekt, sein Erleben, seine Interpretationen, seine Erfahrungen fokussiert werden, partizipieren diese Befragungsmethoden an jenem seit dem 17./18. Jahrhundert wirkmächtig werdenden Subjektdiskurs, der Praktiken des genauen Dokumentierens und Erfassens individuellen Lebens als »ein Mittel der Kontrolle und eine Methode der Beherrschung« (Foucault 1994: 247) einsetzte. Der »Wunsch, von sich zu erzählen« (Schäfer/Völter 2009: 164), muss in diesem Sinne als Effekt dieser Machttechniken und als »ein Element des herrschenden Subjekt-Diskurses,

als eine verinnerlichte ›Geständnis-Pflicht‹« (ebd.; Herv. i.O.; vgl. auch Reh 2003) verstanden werden. Das an diskursiven Formaten der Selbstpräsentation orientierte ›Sprechen über sich‹ in der Interviewsituation führt das Subjekt nicht zum »eigenen Selbst, seiner vermeintlich tiefen ›Wahrheit‹ über sich [...], sondern es gerät in einen (performativen) Prozess der Selbstpräsentation, in dem die Gegenstände der Darstellung erst durch ihre sprachliche Äußerung ›profilert‹, ›dramatisiert‹, ›intensiviert‹, ›beseelt‹ und ›fixiert‹ werden [...]« (Schäfer/Völter 2009: 167).

Butlers Konkretisierungen zum ambivalenten Subjektwerdungsprozess zwischen Unterwerfung und Ermächtigung (Butler 2001) folgend, rückt das Interview als Anrufungsraum in den Blick, in dem mittels des Interviewimpulses bzw. der Einstiegsfrage, aber auch bereits in der Vorab-Kommunikation zwischen Interviewer\*in und interviewter Person sowie durch spätere Nachfragen Felder des Sagbaren abgesteckt, eröffnet und begrenzt werden. So verweist auch die Aufforderung, über ›sich selbst‹ und ›die eigene Geschichte‹ Auskunft zu geben, auf eine voraussetzungsvolle Konzeption des Subjekts, das als rational, selbstreflexiv und erzählkompetent antizipiert und angesprochen wird: »Die Ansprache, sich zu Adressierungen *selbstbewusst* zu verhalten, fordert die Interviewten auf, sich selbst als ›kompetentes und souveränes Subjekt‹ umzuwenden.« (Künstler 2022: 150; Herv. i.O.) Die Intelligibilität des Interviewten-Subjekts steht also auch in der Sprechsituation selbst zur Frage: Um ein anerkanntes Subjekt zu werden, ist es angehalten, sich im diskursiven Format der Biographie, d.h. mittels eines zur Anrufung passförmigen Sprechens, zu jenen diskursiven Ordnungen in Beziehung zu setzen, die durch die interviewende Person aktiviert werden.

Ebenso werden die Interviewten durch den Erzählimpuls mit Anrufungen konfrontiert, die mitunter soziale Kategorisierungen aktivieren. Dies wird besonders im Kontext von Forschung zu sozialen Differenzen virulent, wo oftmals gerade das Markiertsein als ›Andere‹ das Moment darstellt, das von Forschenden als in irgendeiner Weise relevant für die Lebensrealität und Erfahrungen antizipiert wird. Häufig erfolgen Anrufungen als »spezifische\*r Jemand\*, der\*die für ein Interview interessant wäre, bereits im Prozess der Auswahl von Interviewpartner\*innen: Insofern liegt »bereits in der Auswahl der für die Fragestellung relevanten Personen [...] eine mögliche Wiederholung und vorläufige Priorisierung von Kategorien (z.B. Geschlecht, Sexualität, natio-ethno-kulturelle Zugehörigkeit)« (Kleiner/Geipel 2022: 212). Für ein Forschen, das mit eigenen Reifizierungen von Differenz reflexiv und kritisch umgeht, liegt es nahe, sowohl die Vorab-Kommunikation als auch die durch den\*die Interviewende eingebrachten Kategorien und Anrufungen einer kritischen Analyse zu unterziehen und sie offensiv zum Gegenstand der Datenanalyse zu machen. Zu analysieren wären in dieser Hinsicht, wie Sinn im Sprechen produziert wird und als welches Subjekt der\*die Sprechende dabei entsteht, aber auch inwiefern Räume des (Un-)Sagbaren strukturiert werden durch geteilte oder (gerade) nicht geteilte soziale Positioniertheiten in Bezug etwa auf Geschlecht, natio-ethno-kultureller Zugehörigkeit, Klasse oder dis-/ability. Ebenso kann der Erzählimpuls eines narrativen Interviews hinsichtlich der normativen Setzungen und Anrufungen durchleuchtet und reflektiert werden, um analytisch einzuholen, auf welche Weise das Subjekt in seiner Stehgreiferzählung diese aufnimmt, von sich weist, umdeutet etc. Dabei ist nicht entscheidend, jeglichen Bezug auf Differenzkategorien zu vermeiden, wohl aber die Effekte der Aktualisierung und Relevanzsetzung von Differenzlinien aufseiten der Forschenden

den und in der gemeinsamen Kommunikation zu reflektieren. Wie Kleiner und Geipel bemerken, kann das Aufrufen von Differenzkategorien im Forschungsprozess auch bewusst ›in Kauf genommen‹ werden, denn »begründeten Reifizierungen im Samplingprozess kann dann jedoch eine andere, de-essentialisierende Vorgehensweise bei der Durchführung und Analyse der Untersuchung folgen« (ebd.: 223f.). Und schließlich verbindet sich mit einer Sensibilität für die Produktivität der Anrufungen in der Interviewsituation auch ein Reflexivwerden gegenüber der Tatsache, dass und inwiefern die eigene Forschung in die machtvolle Produktion von Wissen über den jeweiligen untersuchten Gegenstand involviert ist.

Mit diskurs- und subjektivierungstheoretischen Prämissen zu arbeiten, erfordert dann auch eine Adaption der im Repertoire der Auswertungsmethoden der qualitativen Sozialforschung zur Verfügung stehenden Analysewerkzeuge. Gerade wo Biographien subjektivierungstheoretisch analysiert werden, haben sich Weiterentwicklungen von Fritz Schützes Narrationsanalyse (Rose 2012a; Kleiner 2015; Buchner 2018; Uhlendorf 2018) oder Gabriele Rosenthals biographischer Fallrekonstruktion (Spies 2010) produktiv gezeigt, die eine sequenzanalytische Re-Konstruktion des empirischen Materials nahelegen. Auch die Positionierungsanalyse nach Bamberg ist angewendet worden, um »translocational positionalities« zu untersuchen (vgl. Didero 2014: 119ff.). Für die Analyse von Äußerungen als diskursive Praktiken sind auch explizit nicht-sequenzielle und nicht den (biographischen) ›Fall‹ als Analyseeinheit aufgreifende Vorgehensweisen zur Anwendung gebracht worden, indem »Interviews [...] als Sammlungen verschiedener Artikulationen« (Künstler 2022: 153; Herv. i.O., vgl. Jergus 2011) begriffen wurden. Ebenso wurden explizit kodierende Verfahren wie die Situationsanalyse nach Adele Clarke (vgl. Bergold-Caldwell 2020) genutzt.

#### 4. Das Interview als Raum uneindeutiger Anrufung: ein empirisches Beispiel

Es soll nun beispielhaft gezeigt werden, was die bis hierher besprochene Verknüpfung der narrativen Interviewmethode mit einer subjektivierungstheoretischen Perspektive für das Arbeiten mit dem empirischen Material bedeuten kann. Dafür wird ein Ausschnitt aus einem biographisch-narrativen Interview betrachtet, das im Rahmen eines Forschungsprojekts zu Schulbildungsbiographien kurdisch positionierter Frauen in der Türkei (Hoppe 2023) geführt wurde.<sup>1</sup> Für das subjektivierungstheoretische Arbeiten mit (biographisch-)narrativen Interviews wird es als analytisch produktiv angesehen, den genutzten Erzählimpuls einer anrufungstheoretischen Reflexion zu unterziehen, um in den Blick zu rücken, als wer die interviewte Person bereits in der Erzählaufforderung angesprochen wird und zu welcher Anrufung sie sich in ihrer Antwort zu verhalten hat (vgl. Kleiner/Geipel 2022: 215). Das folgende Beispiel fokussiert einen Wortwechsel nach Vortragen des Erzählimpulses, der mit der ›Regieanweisung‹ endete, dass die Befragte,

1 Angesichts des transnationalen Erhebungssettings, in dem ich als *weiße* Deutsche mit kurdisch positionierten Frauen in der Türkei Interviews führte, sind die Interviewtexte als Produkte einer spezifischen Sprech- und Interaktionssituation zu verstehen und zu analysieren, die die Felder des Sagbaren und Unsagbaren mit konturiert.

Miray, nun erzählen darf und dabei beginnen und aufhören kann, wo sie möchte. Im Erzählimpuls wird formuliert, dass sich die Interviewerin für »die Lebensgeschichten unterschiedlicher Menschen, die in der Türkei zur Schule gegangen sind«, interessiert. Am Ende der Erzählaufforderung entspinnt sich folgender Dialog:

- Interviewerin: [...] aber wie gesagt, erstmal werde ich nur/  
 Miray: Ich werde erzählen.  
 I: Ja. Ich werde dir zuhören.  
 M: Also, worauf muss ich mich beim Erzählen fokussieren *yani*<sup>2</sup> (.) welcher PUNKT ist wichtig?  
 I: Wie du magst *yani* du kannst das entscheiden.  
 M: Ist das das, worüber wir vorher gesprochen hatten, zum Beispiel, dass ich in Kurdistan beschult wurde oder/  
 I: Eigentlich nur deine Biographie.  
 M: Hmm Biographie, verstanden, okay.

Dieser Wortwechsel zwischen der Interviewten Miray und der Interviewerin kann als Aushandlung gelesen werden, was im Interview ›passieren‹ soll. Nachdem Miray die an sie gerichtete Aufforderung bereits vor Beendigen des Erzählimpulses wiederholt (»Ich werde erzählen«) und die Interviewerin diese Rollenaufteilung bestätigt (»Ich werde dir zuhören«), artikuliert Mirays Rückfrage nach dem gewünschten thematischen Fokus ihres Erzählens den Wunsch nach einer Vorgabe, an der sie sich im Sprechen orientieren kann. Gerade das Modalverb ›müssen‹ (»worauf muss ich mich beim Erzählen fokussieren«) sowie die direkte Frage nach einem wichtigen »Punkt« in ihrer Erzählung verstärken dabei den Aufgabencharakter der Erzählaufforderung: Miray möchte wissen, was sie tun muss, um die Aufgabe zu erfüllen. Sie zeigt sich als jemand, die\*der gewillt ist, den Wünschen und Vorstellungen der Interviewerin entsprechend Auskunft zu geben, sofern diese ihr gegenüber transparent gemacht werden. Diese Suche nach einem thematischen Anhaltspunkt kann als Suche nach einer eindeutigen Anrufung und einem Positionsangebot gelesen werden: In Mirays Aufforderung nach einer thematischen Konkretisierung des Erzählauftrags transportiert sich damit die Unsicherheit, als wer sie befragt wird, als wer sprechen soll und warum sie und ihre Erfahrungen ›beforschenswert‹ sind. Die Erwiderung der Interviewerin entzieht sich jedoch der Frage, indem die zu bewältigende Aufgabe bei der Interviewten verortet und deren Belieben überlassen wird (»wie du magst«). Nicht nur von den eigenen Schulerfahrungen zu erzählen, sondern die Entscheidung über erzählenswerte und nicht-erzählenswerte Aspekte zu treffen, wird

2 Da die Interviews auf Türkisch geführt wurden, handelt es sich bei dieser Passage um eine Übersetzung. Da sich diese eng am türkischen Original orientiert, erscheinen manche Formulierungen im Deutschen etwas ›holprig‹. Um diesen Umstand in der Interpretation präsent zu halten, wurden einige oft uneindeutige Füllwörter im Türkischen belassen (›yani‹ kann hier grob mit ›also‹ übersetzt werden).

dadurch zur Aufgabe. In Mirays Fortführung der Suche nach einem thematischen Anhaltspunkt bzw. einer Anrufung bringt sie eine Kategorie ein, auf die sie in der Kommunikation vor dem Interview bereits Bezug genommen hatte: jemand, die\*der in Kurdistan beschult wurde. Interessant ist hier, dass mit der Referenz auf ›Kurdistan‹ eine Kategorie und ein Diskurs aufgerufen wird, der so vonseiten der Interviewerin auch in der Vorab-Kommunikation zwar explizit *nicht* angesteuert<sup>3</sup>, wohl aber implizit ratifiziert wurde: So hatte die Interviewerin im Kennenlerngespräch ihr Interesse an »Schulerfahrungen von unterschiedlichen Menschen in der Türkei« geäußert, woraufhin Miray erwidert hatte, sie könne erzählen, wie es ist, als Kurdin in der Türkei zur Schule zu gehen. Vor diesem Hintergrund scheint Miray im vorliegenden Wortwechsel Kontinuität zur vergangenen Kommunikation herzustellen. Implizit wird darüber der Umstand, in Kurdistan beschult worden zu sein, als beforschenswerter Aspekt der eigenen Biographie (wieder) hergestellt. Zentral ist nun, dass Miray damit pointiert zusammenfasst, warum sie für ein Interview gefragt wurde, zugleich kann dies vonseiten der Interviewerin – vor dem Hintergrund eines möglichst unverfänglichen, offenen Sprechimpulses – in der Situation nicht anerkannt werden. Den Vorgaben des biographisch-narrativen Interviews entsprechend versucht die Interviewerin sich hier wiederum zu entziehen: »eigentlich« »nur« an Mirays Biographie interessiert zu sein, suggeriert einerseits, dass die an Miray gestellte ›Aufgabe‹ gar nicht so schwierig ist, und führt darüber das Sprechen über das eigene Leben als niedrigschwellig ein und scheint andererseits das, was in den Bereich des ›Biographischen‹ gehört, von einem Sprechen über ›Kurdistan‹ zu trennen. Im Bestreben der Interviewerin, »möglichst wenig« anzurufen, entsteht so eine merkwürdige Verunsicherung über die Relevanz dessen, was zuvor besprochen wurde, und den Auftrag, um den es nun geht. Die Kategorie der Biographie, für die jedoch der Umstand des, wie Miray es formuliert, In-Kurdistan-beschult-Werdens als hochrelevanter Faktor vermutet wird, fungiert hier für die Interviewerin gewissermaßen als Ausweichkategorie, um starken diskursiven Setzungen auszuweichen. Illustriert wird mit diesem Beispiel die Künstlichkeit der Sprechsituation im Interview, die gewissermaßen auf Kosten der sozialen Situation geht: Miray ist verunsichert, da sie diskursive Bezüge ihrer eigenen Biographie für von der Interviewerin bereits ratifiziert gehalten hatte, diese ihr in der Interviewsituation unter Bedingungen einer methodischen Kontrolliertheit des biographisch-narrativen Interviews aber wieder entzogen werden. Somit zeigt das vorliegende Beispiel auch das interaktive Ringen um den Diskursrahmen für das biographische Sprechen. Indem mit einer subjektivierungstheoretischen Perspektive die Sprecherinnen in der Situation nicht als Subjekte vorausgesetzt werden können, wird der Blick genau auf jene interaktive und gemeinsame Konstruktionsleistung gelenkt, mittels derer

3 Der Begriff ›Kurdistan‹ verweist auf einen höchst politisierten und polarisierten Diskurs um die offizielle Nicht-Existenz eines Staates einer nationalen Gemeinschaft von sich als Kurd\*innen verstehenden Menschen. Der Gebrauch des Begriffs ›Kurdistan‹ markiert dabei eine Kritik an und eine Distanzierung von nationalstaatlichen Exklusionspolitiken gegenüber dieser Gruppe. Um diese starke Setzung und ihre Effekte auf das Sprechen von Einzelsubjekten zu vermeiden, wurde explizit auf die Nutzung dieses Begriffs in der Kommunikation mit möglichen Interviewpartner\*innen verzichtet. Wichtig zu beachten ist jedoch, dass innerhalb dieses diskursiv umkämpften Feldes sowohl die Benutzung als auch das Vermeiden des Begriffs ›Kurdistan‹ mit einer diskursiven Positionierung einhergeht.

die Sprecherinnenpositionen in Rückgriff auf diskursives Wissen gefestigt werden. Dabei zeigt gerade Mirays Suche nach einer Anrufung für ihr Sprechen die Zentralität diskursiver Kategorien für die Ermöglichung einer intelligiblen Subjektposition, wenn sie auch zugleich das Werden des Subjekts (z.B. hier: als kurdisch positioniertes Subjekt) begrenzen. Die schlussendlich von Miray ratifizierte Anrufung als Biographin des eigenen Lebens inauguriert einen Diskurs, der Biographie im Sinne eines Alltagskonzepts als etwas fraglos Gegebenes, mühelos Verfügbares und Ganzheitliches aufruft, das mit einer Referenz auf spezifische Erfahrungen (hier: in Kurdistan beschult worden zu sein) nicht vollständig erfasst würde. Wie von der Sprecherin an diese Anrufung angeschlossen wird, ließe sich dann empirisch im Interviewtext weiter verfolgen.

## 5. Ausblick und offene Fragen

Mit dem starken Fokus auf die Einzelperspektiven von Subjekten, auf ihre Erfahrungen und das Potenzial, diese in ihrer diskursiven Eingebundenheit und Bedingtheit zu analysieren, stellen (biographisch-)narrative Interviews für die empirische Erforschung von Subjektivierungsprozessen eine wertvolle Methode der Datengenerierung dar. Gerade der subjektivierungstheoretische Hinweis auf die Aktualisierung, aber auch Verschiebung diskursiver Wissensbestände sowie die performative Hervorbringung von Subjekten im Sprechen in der Interviewsituation ist ein zentraler Gewinn für eine kritische Reflexion von Interviewforschung im Allgemeinen und Biographieforschung im Besonderen. Wie erläutert, bedarf es einerseits einiger methodologischer Verschiebungen, um (biographische) Interviews für subjektivierungstheoretische Fragestellungen zu adaptieren, und andererseits einer kritischen Reflexion des Anrufungsgeschehens innerhalb der Interviewsituation. Trotz der Wichtigkeit einer methodenreflexiven Perspektive auf das eigene forschersische Tun, bleiben jedoch offene Fragen, von denen nun zwei abschließend skizziert werden sollen, um Anschlusspunkte für weiteres Nachdenken anzubieten.

Wie die obigen Ausführungen deutlich gemacht haben, setzen (insbesondere biographische) Interviews das Subjekt als Informationsquelle zentral, sodass Forschende für die Plausibilisierung ihres Vorhabens den Interviewpartner\*innen gegenüber oftmals auch darauf angewiesen sind, diese Subjektivität starkzumachen. In diesem Sinne setzt die Anlage der Interviewmethode ein starkes Subjekt auch nach der theoretischen Dekonstruktion des Subjekts wieder ein und bringt dieses aktiv hervor – wenn es auch analytisch als dezentriert oder seine Äußerungen als diskursive Praktiken verstanden werden. Denn gerade das Erzählen der eigenen Erfahrungen wirkt insofern produktiv, »als die BiographInnen sich die sprachliche Objektivierung des Erinnerten in der Regel als ›Wahrheit über sich selbst‹ aneignen« (Schäfer/Völter 2009: 169). Diese Re-Installation des Subjekts durch die Methode kann analytisch auf ihre Effekte hin untersucht werden (vgl. Abschnitt 4). Zugleich stellt sich aber auch die Frage nach dem forschungsethischen Umgang mit der Spannung zwischen methodischer Rezentrierung und analytischer Dezentrierung des Subjekts: Besonders virulent wird dies in Forschungen zu Subjektkonstitution innerhalb gesellschaftlicher Macht- und Ungleichheitsverhältnissen, die gerade marginalisierte Stimmen und Erfahrungen zu Wort kommen lassen. Diese erheben

im Moment des Sprechens im Interview als konkrete Subjekte mit konkreten Erfahrungen Anspruch auf ihre eigene Geschichte und ihr eigenes Subjektsein, welches ihnen potenziell in lebensweltlichen Kontexten angesichts machtvoller Wissens- und Differenzordnungen oft verwehrt wird. Zwar betont Kleiner, dass es eine an Butlers Subjektivierungstheorie anschließende Interviewforschung nicht Subjekte an sich infrage stellen muss, sondern vielmehr »ihre Position im Verhältnis zur Handlung« (2015: 151), ohne damit zu implizieren, »dass die erzählenden Individuen nicht interessieren würden oder es gar kein Subjekt gebe!« (ebd.) Die Spannung zwischen kommuniziertem Erzählauftrag und dekonstruktiver Analyseperspektive bleibt jedoch bestehen und hat auch Auswirkungen für die Praxis des Verfassens von Analysetexten, die sich im sprachlichen Spannungsfeld von Reinstallation und Dekonstruktion des Subjekts bewegen (vgl. Diskussion in Geipel 2022: 268ff.). Umso ernster ist dann das Plädoyer von Völter und Schäfer zu nehmen, sich in der Kommunikation mit Interviewpartner\*innen und im Erzählimpuls »abstinent gegenüber Authentizität und Wahrheit unterstellenden ›inputs‹ [zu] verhalten« (Schäfer/Völter 2009: 169).

Eine zweite Frage, die es methodologisch weiter zu bearbeiten gilt, ist die nach der Relationierung von Diskurs und Erzählung. Wenn auch Artikulationen in Interviews als diskursive Praktiken verstanden werden, so stehen Forschende doch vor der analytischen Herausforderung, die diskursiven Bezüge, Anschlussstellen und Zitate in den Blick zu nehmen, um das empirische Material zu kontextualisieren. Gerade die post-strukturalistische Einsicht, dass das erzählende Subjekte sich selbst niemals zu fassen bekommt, legt nahe, dass ein analytischer Umgang mit den Grenzen der Identifizierbarkeit gefunden werden muss. Mit dieser Herausforderung verbindet sich dann ebenfalls die Frage, wo Handlungsfähigkeit analytisch beginnt: Ab wann wird diskursives Wissen verschoben und der Diskurs nicht eins zu eins wiederholt? Das Zuschreiben und das Absprechen von Handlungsfähigkeit erweisen sich an dieser Stelle damit als machtvolle wissenschaftliche Deutungspraktiken, die zwar nicht allein beim Interpretieren von Interviews relevant werden, hier aber insofern exponiert zur Frage stehen, als mit Interviews oftmals gesellschaftlich marginalisierte Stimmen in den Fokus rücken und damit die Frage nach Handlungsfähigkeit umso brisanter wird.

Inwiefern Mehrebenenanalysen hier helfen können, die Verschränkung von Subjekt und Diskurs empirisch zu erfassen, muss weiter ausdifferenziert und dabei auch berücksichtigt werden, wie etwa Diskursanalysen nicht nur dazu dienen können, Diskurspositionen gewissermaßen vor der Analyse von Interviews zu rekonstruieren, sondern hier möglicherweise das Potenzial zirkulärer Bewegungen zwischen unterschiedlichen Materialsorten auszuloten (vgl. Reuter i.d.B.; Pfahl 2011). Diskursive Kontinuitäten und deren Wirkmächtigkeit und Produktivität hinsichtlich von Subjektwerdungen, aber ebenfalls Brüche und Diskontinuitäten können so in den Blick gelangen und Praktiken der Widersetzung als Einsätze im Feld des diskursiven Ringens um soziale Wirklichkeit kontextualisiert werden.

## Literatur

- Alheit, Peter/Dausien, Bettina (2009): Biographie in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zu historischen und aktuellen Problemen einer Forschungsperspektive. In: Fetz, Bernhard (Hg.): *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin: De Gruyter, S. 285–315.
- Althusser, Louis (2010): Ideologie und ideologische Staatsapparate. In: Wolf, Frieder Otto (Hg.): *Louis Althusser: Gesammelte Schriften*. Hamburg: VSA, S. 37–102.
- Bender, Désirée (2010): Die machtvolle Subjektkonstitution in biographischen Interviews. Methodische Reflexionen und eine kritische Auseinandersetzung mit theoretischen Voraussetzungen der Methodologie des narrativ-biographischen Interviews nach Fritz Schütze. In: *Zeitschrift für Qualitative Forschung* 10, 2, S. 293–318.
- Bergold-Caldwell, Denise (2020): Schwarze Weiblich\*keiten. Intersektionale Perspektiven auf Bildungs- und Subjektivierungsprozesse. Bielefeld: transcript.
- Bohn, Simon (2017): *Die Ordnung des Selbst. Subjektivierung im Kontext von Krise und psychosozialer Beratung*. Bielefeld: transcript.
- Buchner, Tobias (2018): *Die Subjekte der Integration. Schule, Biographie und Behinderung*. Bad Heilbronn: Julius Klinkhardt.
- Butler, Judith (2001): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Çelik, Semra (2006): *Grenzen und Grenzgänger. Diskursive Positionierungen im Kontext türkischer Einwanderung*. Münster: Unrast-Verlag.
- Dausien, Bettina (2006): Repräsentation und Konstruktion. Lebensgeschichte und Biographie in der empirischen Geschlechterforschung. In: Brombach, Sabine/Wahrig, Bettina (Hg.): *LebensBilder. Leben und Subjektivität in neueren Ansätzen der Gender Studies*. Bielefeld: transcript, S. 179–211.
- Didero, Maike (2014): *Islambild und Identität Subjektivierungen von Deutsch-Marokkanern zwischen Diskurs und Disposition*. Bielefeld: transcript.
- Fegter, Susann/Kessler, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (2015): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Theorien, Methodologien, Gegenstandskonstruktionen*. In: Fegter, Susann/Kessler, Fabian/Langer, Antje/Ott, Marion/Rothe, Daniela/Wrana, Daniel (Hg.): *Erziehungswissenschaftliche Diskursforschung. Empirische Analysen zu Bildungs- und Erziehungsverhältnissen*. Wiesbaden: VS, S. 9–55.
- Foucault, Michel (1994): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Freitag, Walburga (2005): *Contergan. Eine genealogische Studie des Zusammenhangs wissenschaftlicher Diskurse und biographischer Erfahrungen*. Münster u.a.: Waxmann.
- Fritzsche, Bettina (2001): Poststrukturalistische Theorien als sensitizing concept in der qualitativen Sozialforschung. In: Fritzsche, Bettina/Hartmann, Jutta/Schmidt, Andrea/Tervooren Anja (Hg.): *Dekonstruktive Pädagogik. Erziehungswissenschaftliche Debatten unter poststrukturalistischen Perspektiven*. Wiesbaden: VS, S. 85–101.

- Geipel, Karen (2019): Diskurs- und Subjektivierungstheorie meets Gruppendiskussionen – Methodologische Überlegungen zu einer neuen Verbindung. In: Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research 20, 2 Art. 20.
- Geipel, Karen (2022): Zum Subjekt werden. Analysen vergeschlechtlicher Positionierungen im Sprechen über Zukunft. Wiesbaden: Springer VS.
- Gutiérrez Rodríguez, Encarnación (1999): Intellektuelle Migrantinnen. Subjektivitäten im Zeitalter von Globalisierung. Opladen: Leske + Budrich.
- Hinrichsen, Merle/Terstegen, Saskia (2023): Resisting racialization: subjectivation of women of color in and beyond school. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft 26, 6 S. 1511–1526.
- Hoppe, Marie (2023): Subjektwerden unter Bedingungen von *outsiderness*. Subjektivierungstheoretische Lesarten kurdischer Schulbildungsbiographien in der Türkei. Opladen u.a.: Budrich Academic Press.
- Jergus, Kerstin (2011): Liebe ist ... Artikulationen der Unbestimmtheit im Sprechen über Liebe. Eine Diskursanalyse. Bielefeld: transcript.
- Jergus, Kerstin (2014): Die Analyse diskursiver Artikulationen. Perspektiven einer post-strukturalistischen (Interview-)Forschung. In: Thompson, Christiane/Jergus, Kerstin/Breidenstein Georg (Hg.): Interferenzen. Perspektiven kulturwissenschaftlicher Bildungsforschung. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, S. 51–70.
- Keller, Reiner (2012): Das interpretative Paradigma. Wiesbaden: VS.
- Kleiner, Bettina (2015): subjekt bildung heteronormativität. Rekonstruktion schulischer Differenzenerfahrungen lesbischer, schwuler, bisexueller und Trans\*Jugendlicher. Opladen u.a.: Budrich.
- Kleiner, Bettina/Geipel, Karen (2022): Auf den Kopf gestellt. Subjektivierungsanalyse als reifizierungssensible Perspektive auf Geschlechterverhältnisse. In: Bosančić, Saša/Brodersen, Folke/Pfahl, Lisa Pfahl/Schürmann, Lena/Spies, Tina/Traue, Boris (Hg.): Empirische Subjektivierungsforschung. Grundlagen und Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer, S. 205–229.
- Kollender, Ellen (2020): Eltern – Schule – Migrationsgesellschaft: Neuformation von rassistischen Ein- und Ausschlüssen in Zeiten neoliberaler Staatlichkeit. Bielefeld: transcript.
- Künstler, Phries Sophie (2022): Prekäre Subjektivierung. »Kämpfe ums Möglichwerden« im Kontext von Mutterschaft und Erwerbslosigkeit. Bielefeld: transcript.
- Mecheril, Paul/Rose, Nadine (2012): Qualitative Migrationsforschung – Standortbestimmungen zwischen Politik, Reflexion und (Selbst-)Kritik. In: Ackermann, Friedhelm/Ley, Thomas/Machold, Claudia/Schrödter, Mark (Hg.): Qualitatives Forschen in der Erziehungswissenschaft. Wiesbaden: VS, S. 115–134.
- Pfahl, Lisa (2011): Techniken der Behinderung. Der deutsche Lernbehinderungsdiskurs, die Sonderschule und ihre Auswirkungen auf Bildungsbiografien. Bielefeld: transcript.
- Reh, Sabine (2003): Berufsbiographische Texte ostdeutscher Lehrer und Lehrerinnen als »Bekenntnisse«. Interpretationen und methodologische Überlegungen zur erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Rein, Angela (2020): Normalität und Subjektivierung. Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe. Bielefeld: transcript.

- Rose, Nadine (2012a): Migration als Bildungsherausforderung. Subjektivierung und Diskriminierung im Spiegel von Migrationsbiographien. Bielefeld: transcript.
- Rose, Nadine (2012b): Subjekt, Bildung, Text. Diskurstheoretische Anregungen und Herausforderungen für biographische Forschung. In: Miethe, Ingrid/Müller, Hans-Rüdiger (Hg.): Qualitative Bildungsforschung und Bildungstheorie. Opladen: Budrich, S. 111–126.
- Rosenthal, Gabriele (1995): Erlebte und erzählte Lebensgeschichte. Frankfurt a.M.: Campus-Verlag.
- Schäfer, Thomas/Völter, Bettina (2009): Subjekt-Positionen. Michel Foucault und die Biographieforschung. In: Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hg.): Biographieforschung im Diskurs. Wiesbaden: VS, S. 161–188.
- Schmidt, Melanie (2019): Wirksame Unbestimmtheit, unbestimmte Wirksamkeit. Eine diskursanalytische Untersuchung zur Schulinspektion. Wiesbaden: Springer.
- Schütze, Fritz (1977): Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien: dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld: Universitätsverlag.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis* 13, 3, S. 283–293.
- Spies, Tina (2009): Diskurs, Subjekt und Handlungsmacht. Zur Verknüpfung von Diskurs- und Biographieforschung mithilfe des Konzepts der Artikulation. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 10, 2.
- Spies, Tina (2010): Migration und Männlichkeit. Biographien junger Straffälliger im Diskurs. Bielefeld: transcript.
- Spies, Tina (2019): Subjekt und Subjektivierung. Perspektiven (in) der Biographieforschung. In: Geimer, Alexander/Amling, Steffen/Bosančić, Saša (Hg.): Subjekt und Subjektivierung. Empirische und theoretische Perspektiven auf Subjektivierungsprozesse. Wiesbaden: Springer, S. 87–110.
- Spies, Tina/Tuider, Elisabeth (2017): Biographie und Diskurs – eine Einleitung. In: Spies, Tina/Tuider, Elisabeth (Hg.): Biographie und Diskurs. Methodisches Vorgehen und methodologische Verbindungen. Wiesbaden: Springer, S. 1–20.
- Thon, Christine (2016): Biografischer Eigensinn – widerständige Subjekte? In: *Zeitschrift für Pädagogik* 2, S. 185–198.
- Truschkat, Inga (2018): Diskurstheoretische Ansätze der Biographieforschung. In: Lutz, Helma/Schiebel, Martina/Tuider, Elisabeth (Hg.): *Handbuch Biographieforschung*. Wiesbaden: VS, S. 127–138.
- Tuider, Elisabeth (2007): Diskursanalyse und Biographieforschung. Zum Wie und Warum von Subjektpositionierungen. In: *Forum Qualitative Sozialforschung* 8, 2.
- Uhlendorf, Nils (2018): Optimierungsdruck im Kontext von Migration. Eine diskurs- und biographieanalytische Untersuchung zu Subjektivationsprozessen. Wiesbaden: Springer VS.
- Velho, Astride (2016): Alltagsrassismus erfahren: Prozesse der Subjektbildung – Potenziale der Transformation. Frankfurt a.M.: Peter Lang Edition.
- Völter, Bettina/Dausien, Bettina/Lutz, Helma/Rosenthal, Gabriele (Hg.) (2009): *Biographieforschung im Diskurs*. Wiesbaden: VS.